

Europa von Unten?

Robin McAlpine von der schottischen NGO Common Weal – ein kritischer Rückblick

An einem Samstag fragte mich das Berliner Theater Hebbel am Ufer (HAU), ob ich am nächsten Tag einspringen, und bei einer Veranstaltung mit dem schottischen Aktivist Robin McAlpine ein kurze Entgegnung halten könne. Ursprünglich waren Aktivist*innen von der Mieter*inneninitiative Kotti & Co eingeladen, hatten jedoch abgesagt.

Ein Bericht von Elisabeth Voß, Berlin

Die Veranstaltung fand im Januar 2017 in englischer Sprache im Rahmen des Events New Unions statt, einer künstlerischen und politischen Intervention des niederländischen Künstlers Jonas Staal, der bereits seit Jahren weltweit in Sachen Basisdemokratie und Selbstorganisation unterwegs ist. Sein Anliegen diesmal: „'New Unions' geht von der aktuellen politischen, ökonomischen, humanitären und ökologischen Krise Europas aus. Vertreter*innen von transdemokratischen Bewegungen und Organisationen kommen zusammen, um alternative Gemeinschaften zu entwerfen.“¹ Transdemokratisch? Formenwechsel von Demokratie – wohin, in welche Richtung?

In fünf Veranstaltungen beleuchten die Eingeladenen verschiedene Aspekte solch neuartiger Zusammenschlüsse. Die Feministische Union präsentiert Feministiskt initiativ aus Schweden, um eine Internationalistische Union geht es bei der griechischen Gruppe Antarsya. Rødt parti und Solidaritet med Kurdistan aus Norwegen stellen eine Staatenlose Union vor. Der schottische Aktivist spricht über eine Asymmetrische Union für Common Weal, und den Abschluss bildet die Kommunale Union von der Candidatura d'Unitat Popular (CUT) aus Katalonien. Die Veranstaltungen werden jeweils umrahmt durch kurze Ausführungen von Jonas Staal, es moderiert die Journalistin, Künstlerin und Aktivistin Margarita Tsomou.

Mir bleibt wenig Zeit für die Vorbereitung. Von den Veranstalter*innen erfahre ich, dass Robin McAlpine davon ausgeht, dass jeder Mensch ein Verständnis der Welt hat, das auf dem Ort (place) basiert, an dem sich diese Person jeweils zuhause fühlt. Diese Heimat (home) sei definiert durch spezifische kulturelle, politische und ökonomische Bedingungen. Nach Robins Auffassung läuft die Politik der EU, die gleiche Regeln und Quoten für alle setzt, dem zuwider, und nützt damit eher den Konzernen, als zum Beispiel kleinen, traditionellen Familienbetrieben und Gemeinschaften. Daher sei es wichtig, die Bedeutung kultureller, politischer und ökonomischer Diversität zu verstehen, statt mit formaler Gleichheit diese Unterschiede abzuschwächen oder gar zu zerstören.

Alle von uns zuerst

Robin Mc Alpine arbeitete als Campaigner für die Jimmy Reid Foundation (eine Stiftung im Gedenken an den gleichnamigen Gewerkschafter und Labour-Abgeordneten), die sich für das schottische Referendum über die Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich einsetzt. Mit dem Projekt Common Weal (Gemeinwohl) verließ er nach einigen Unstimmigkeiten kurz vor dem Unabhängigkeitsreferendum 2014 die Stiftung, und gründete eine eigene Organisation. Das Referendum erreichte etwa 45 Prozent Zustimmung.

Common Weal ist nach eigenem Bekunden ein „think and do tank“, der mit seinen Kampagnen eine Politik anstrebt, die das bisherige „Me-First“ ersetzt durch „All Of Us First“² – aber wer sind „alle“, wer gehört zu diesem „wir“ – und wer nicht? Wer kommt zuerst – und wer darf die Krümel aufkehren? Auf ihrer Website gibt die NGO stolz bekannt, dass Schottland nun „eine der stärksten progressiven Bewegungen in Europa“ habe³. In ihrer Selbstbeschreibung betont sie, dass sie gekennzeichnet sei durch einen Vorstand, dem „Schottlands führende Aktivistinnen und Campaigner“⁴ angehören. Beide Aussagen könnten eine starke Anerkennung darstellen, wenn sie von anderen kämen. Aber als Selbstbeweihräucherung auf der eigenen Website?

Was will Common Weal?

Die Vision der NGO umfasst acht Punkte⁵ – eine wohlklingende Wunschliste, der mensch sich schwer entziehen kann, und die ich hier in Auszügen stichwortartig wiedergebe:

Eine Gemeinwohl-Zukunft: Alle sollen zum Nutzen von allen zusammenarbeiten, statt gegeneinander, mehr teilen, die Regierung spiegelt wieder, was die Leute wollen, nicht die Finanzmärkte.

Eine ausgewogene, kreative Ökonomie: Aufbau einer produktiven und innovativen Ökonomie mit

qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen in Schottland, durch Schottland, für Schottland, eine Nationale Investment-Bank, öffentliche Aufträge und Mietenbegrenzung, mehr Genossenschaften, soziale und öffentliche Unternehmen.

Eine Gesellschaft der Gleichheit: Mehr anspruchsvolle, gutbezahlte Jobs, auch im öffentlichen Sektor, weniger einfache und schlecht bezahlte, garantiertes Mindesteinkommen, Industrie-Demokratie und starke Gewerkschaften, die konstruktiv mit den Arbeitgebern zusammenarbeiten, für mehr Produktivität und einen Wohlfahrtsstaat.

Unsere nationalen Besitztümer teilen: Industrie und Infrastrukturen dezentralisieren und in öffentliche Hand überführen, Landbesitz demokratisieren, Green Economy und bezahlbares Wohnen.

Öffentliche Finanzierung und ein großer Wohlfahrtsstaat: Angstfreiheit für die einfachen Leute, Besteuerung multinationaler Unternehmen und Vereinfachung des Steuersystems, öffentliche Finanzierung statt Austerity, Public Services und ein Wohlfahrtsstaat, der die Ökonomie ankurbelt.

Regierung durch die Leute: Entscheidungen näher zu den Betroffenen bringen, Demokratie in den Gemeinden mit ernsthaften Budgets und realer Macht, Einschränkung der Macht von Lobbyisten, repräsentative Entscheidungsgremien statt Privilegien und Klientelismus.

Unsere Nation heilen: Schuldzuweisungen an Arme, MigrantInnen und äußere Feinde beenden, die Interessen von Schottischen Unternehmen und Beschäftigten, EinwohnerInnen und Zuziehenden, Stadt und Land, Nord und Süd aussöhnen, einig, offen, transparent und entsprechend dem Willen der einfachen Leute, mehr Gemeinschaft und Balance zwischen Profit und Selbstverwirklichung: Lasst uns eine mitfühlende, gastliche Nation sein.

All dies ist möglich: All das Genannte wurde bereits anderswo verwirklicht, darum die Zweifel zurückweisen, dass wir keine bessere Nation sein könnten, und die Hoffnungslosigkeit zurückweisen: Was andere können, das können wir auch. Ihr habt das Recht, eine bessere Zukunft zu fordern. Wir können ein Gemeinwohl-Schottland aufbauen. Und wir können uns alle an die erste Stelle setzen.

Zu dieser Vision gibt es detaillierte Ausarbeitungen, die sich um praktische Fragen der Abtrennung Schottlands vom Vereinigten Königreich drehen, und die schottische Identität hervorheben, zum Beispiel zu schottischen Währungs-Optionen nach dem Brexit⁶ oder „Vom 'Ich' zum 'Wir'“⁷.

Common Weal scheint gemeinhin als linke NGO zu gelten. Ich kann das nicht beurteilen, tue mich aus bundesdeutscher Perspektive schwer mit jeglicher Form der nationalen Identität, auch wenn mir bewusst ist, wie vielen Befreiungsbewegungen genau dies eine Waffe gegen den Imperialismus war. Mir ein schnelles Urteil zu erlauben wäre billig, meine deutlich blinkenden Warnlämpchen kann und will ich trotzdem nicht ignorieren, kann hier nur mehr oder weniger spontane Eindrücke wiedergeben.

Ein Nachmittag im HAU

Als Robin McAlpine verspätet zum Vorbereitungstreffen kommt, füllt er sofort den Raum. Er unterhält sich nicht mit uns, sondern präsentiert sich. Fragen oder kritische Einwände dienen ihm als Stichworte für ausufernde Monologe. Offensichtlich hört er sich gerne selbst reden und ist es gewöhnt, dass ihm die Leute zuhören. Er sagt kluge Dinge, kritisiert zum Beispiel die Konkurrenzgesellschaft dafür, dass die einen mehr haben als die anderen, denen sie großzügig abgeben. Dass es stattdessen besser sei, wenn es keine Ungleichheit gäbe. Er spricht, als wenn er davon ausginge, dass uns das ganz neue Gedanken seien, von denen er uns überzeugen müsse. Wirft den Linken vor, dass sie den Fehler machten, mit einem Wenn-Dann das gute Leben aufzuschieben zu wollen, statt heute damit zu beginnen. Politische Konzepte würden nur das Entweder-Oder kennen, entscheide dich für y oder x. Dabei sei es doch viel besser, einen gemeinsamen Weg zu finden und zu kooperieren. McAlpines Argumentation folgt wiederholt dem Muster, vereinfachend ein Gegenüber, einen Gegner oder vermeintlichen Irrtum aufzubauen, dem er dann die eigene, vermeintlich bessere Auffassung entgegen hält.

Europa auf den Kopf gestellt

Der große Theatersaal ist fast leer, ein paar schwarze Sterne stehen auf dem Boden, zwei Pulte aus rustikalem Holz, eine riesige, fast bis an die Decke reichende Tafel mit einer umgedrehten

Europa-Karte. Auf den Ländern sind Zettel angebracht mit Logos von Organisationen und Initiativen, in denen Jonas Staal das Potential zur Schaffung einer transdemokratischen Union sieht. Die klein geschriebenen Texte zu den Logos sind überwiegend nicht zu erkennen. Dort wo Deutschland ist, erkenne ich nur die Grünen, die Linkspartei und die Piraten. Die Zuschauer*innen kommen herein, nehmen sich einen der Klappstühle, die am Eingang aufgereiht sind, und suchen sich einen Platz im Raum. Sie bilden einen Stuhlkreis, manche sitzen auf den Treppen der Bühne. Auf dieser wird jeweils ein großes Bild gezeigt, mit dem die Referierenden sich präsentieren. Für Robin ist es ein Zaun, auf dessen Pfählen Handschuhe stecken. Dieses Bild symbolisiert für ihn die Hilfsbereitschaft und Kooperation in der Bevölkerung, die angesichts all des Negativen in den Schlagzeilen oft nicht wahrgenommen wird: Wer einen Handschuh liegen sieht, stülpt ihn auf einen Zaunpfahl, damit er am Boden nicht schmutzig wird, und wer ihn verloren hat, ihn schneller wieder findet. Diese gegenseitige Hilfe findet direkt und unmittelbar vor Ort statt.

Trotz Robins Zusicherung, sich um ein verständliches Englisch zu bemühen, ist sein schottischer Akzent unüberhörbar. Er steht mit einem Mikrofon in der Mitte des Stuhlkreises, und sobald er mir den Rücken zukehrt, verstehe ich fast nichts mehr. Auch sonst fällt es mir mitunter schwer, ihm zu folgen. Hinterher höre ich, dass es einigen Anderen ähnlich ging. Eine New Union mit Menschen zu gründen, die einander nicht kennen, hält Robin für unmöglich, denn das sei zu abstrakt. Ebenso abstrakt wie ein Wenn-Dann. Auch Geld sei etwas ganz Ursprüngliches, etwas das von der Hand eines Menschen in die Hand eines anderen gegeben werde. Das Finanzsystem dagegen sei abstrakt. Er führt sein place-based-Konzept ein, wonach alle Menschen sich durch den Ort definieren, an dem sie sind. Dort finden menschliche Beziehungen statt, und diese seien das einzige, was im Leben Freude bringt. Das klingt alles recht eingängig, aber gerade weil es so glatt und selbstgewiss daher kommt, werde ich das unangenehme Gefühl nicht los, dass mir etwas verkauft werden soll.

In meiner Entgegnung stimme ich Robin zu, dass die Freude aus menschlichen Beziehungen kommt. Jedoch haben nicht alle ein so freudvolles Leben. Mit jedem Flüchtling, der auf Lesbos erfriert, und mit jeder Geflüchteten, die im Mittelmeer ertrinkt, stirbt auch die Idee eines humanen Europa – sollte es sie überhaupt noch geben. Ich kann nicht über New Unions sprechen, ohne auch darüber zu sprechen. Da ich zum Thema alternative Wirtschaft eingeladen wurde, versuche ich zu vermitteln, wie komplex die Frage der Orts-Basierung ist, die ich kritisch sehe. Sicher findet alternative Ökonomie – Genossenschaften, Landwirtschaftskooperativen, besetzte Betriebe etc. – in der Regel in lokalen Zusammenhängen statt. Jedoch ist der Ort nicht unbedingt das Kriterium – und schon gar nicht das entscheidende – für die Identifikation. Zum Beispiel in Griechenland, wo die einen soziale Küchen organisieren, um sich selbst und den verarmten Nachbar*innen wenigstens ab und an ein kostenloses Essen anzubieten, und nebenan gibt es vielleicht Luxusrestaurants. Eine gemeinsame Identifikation über einen solchen Ort kann ich nicht erkennen. Für mich definiert sich Zusammengehörigkeit immer noch weniger nach räumlichen Kriterien, als nach Klassen oder nach der sozialen Situation. Umgekehrt ist Solidarität oft grenzüberschreitend, schon seit langer Zeit zum Beispiel im solidarischen Kaffeehandel, oder in der Unterstützung von Projekten in anderen Ländern, wie zum Beispiel solcher Nachbarschaftsküchen in Griechenland, oder beispielsweise in der SoliOli-Kampagne, die im vorigen Jahr Olivenprodukte von griechischen Kooperativen importiert hat.

Ich denke auch, dass die politische Organisation wesentlich vor Ort stattfindet, face-to-face, wenn sich die Leute treffen und miteinander sprechen. Gerade darum erstaunt es mich allerdings, dass der erste Schritt zur Gründung einer Common-Weal-Gruppe, der auf deren Website vorgeschlagen wird, ausgerechnet die Gründung einer facebook-Gruppe ist. An den teils etwas erstaunten Blicken der Zuschauer*innen meine ich zu erkennen, dass mein Erstaunen nicht so einfach nachzuvollziehen ist.

Abschließend greife ich das von Robin genannte Beispiel von Genossenschaften wie Mondragon auf. An diesem Kooperativenverbund im spanischen Baskenland lassen sich viele Aspekte des Lokalen diskutieren. Der Verbund besteht seit 60 Jahren, und die 100 Genossenschaften sind lokal basiert, haben jedoch etwa 160 Tochterfirmen in allen Kontinenten, die selbst keine Genossenschaften sind. Sie sind in die globale Ökonomie einbezogen, und beliefern zum Beispiel große Konzerne der Automobilindustrie. Gleichzeitig bemühen sie sich, den

Genossenschaftsgedanken zu pflegen. Mondragon wirft für mich mehr Fragen auf, als dass es Antworten gibt, und das weiß ich zu schätzen.

Gedanken danach

Im Rückblick geht mir noch so manches durch den Kopf. Robins Bild mit den Handschuhen zum Beispiel. Es drückt ja etwas Schönes, Wertvolles aus. Gleichzeitig regt sich in mir Widerspruch, es erinnert mich ein wenig an diesen neuen Medientrend hin zu den guten Nachrichten. Wie schön, wenn Nachbar*innen freundlich miteinander umgehen, nur möchte ich – wenn ich über große Themen spreche – über den Tellerrand der Nachbarschaft schauen, auch mit denjenigen freundlich und solidarisch sein, die weiter weg sind, in anderen Teilen der Welt. Und was ist eigentlich mit denen, die keine Handschuhe haben?

Ich mag nicht bekehrt werden, hege eine tiefe Skepsis gegen dies Gemeinwohlige, in dem es keine Interessengegensätze mehr zu geben scheint. Mir drängt sich da immer noch die Assoziation „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ auf. Den auch hierzulande immer zahlreicher werdenden Gemeinwohl-Aktivist*innen möchte ich damit keinerlei Absichten in dieser Richtung unterstellen, jedoch meine Skepsis ausdrücken. Wie schön wäre es, sich politisch so auseinanderzusetzen, dass alle ihre jeweilige Perspektive beitragen, statt vorschnell über andere zu urteilen, nicht immer gleich alles wissen zu müssen – und schon gar nicht besser als alle anderen – sondern sich fragend zu begegnen, ungeschützt Assoziationen und Unsicherheiten zulassen zu können, wissen, dass wir alle auf dem Weg sind, eher auf vielen Wegen, umso schöner, sich zu begegnen, auszutauschen statt zu bekämpfen. Diese von mir schon lange erträumte Kultur der Kooperation scheint mir – nach dieser kurzen Begegnung – mit diesem selbstgewissen Robin McAlpine etwas schwierig umzusetzen.

Was ich bei Common Weal herauslese, überzeugt mich nicht, mir scheint es, als wollten sie dem Kapitalismus ein freundliches Gesicht geben, seine schlimmsten Auswüchse beheben, und dabei keiner und keinem weh tun. Die angestrebte Sozialpartnerschaft zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern, und das laute „Wir“, weckt im Kontext der nationalen Unabhängigkeit unangenehme Assoziationen. Die fast vollständige Abwesenheit einer globalen Perspektive und der Glaube, es sei heute möglich, glückliche Inseln innerhalb des Kapitalismus zu schaffen, mit ein wenig Abschottung, und dann wird es schon gelingen mit der gut bezahlten Arbeit und der Demokratie – all das weckt mangels Analyse real existierender Verwerfungen und Machtkämpfe mein Misstrauen. An einen Sozialismus – ach was, so weit geht ja Common Weal nicht einmal – aber selbst an einen freundlichen Kapitalismus in einem Land kann ich beim besten Willen nicht glauben. Das nordische Modell sozialer Demokratie und Wohlstand, an dem sich Common Weal wohl orientiert, ist doch längst untergegangen und wird im globalisierten Kapitalismus nicht wiederzubeleben sein (ob dies überhaupt wünschenswert sei, wäre eine andere Diskussion).

So bleibe ich auch bei dem Organizing-Ansatz von Common Weal skeptisch, wissend, dass ich nicht tief genug eingestiegen bin, um die NGO abschließend beurteilen zu können. Ihrer Website entnehme ich, wie sie Leute anspricht, die sie gewinnen möchte. Common Weal möchte größer werden und regt die Gründung lokaler Gruppen an, bietet dafür Anleitung und Material. Die Gruppen sollen ihre eigenen Themen bearbeiten, innerhalb der Prinzipien von Common Weal: Für soziale und ökonomische Gleichheit, partizipative Demokratie, Nachhaltigkeit, Wohlstand, Lebensqualität, Wohlbefinden, Lebensqualität, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit im linken politischen Spektrum⁸ – immerhin. Eine Art Franchising für politische Betätigung und Kampagnen, um Freiwillige zu gewinnen, die ihre Ideen und Aktivitäten unter das Common Weal-Label stellen, unter diesem Label öffentlich auftreten, dafür Spenden sammeln etc. Bei all dem scheint die Fokussierung auf die Dachorganisation klar vorgegeben: „Wir haben das Zutrauen, dass ihr am besten wisst, wie ihr die Ideen von Common Weal in euren politischen, sozialen und ökonomischen Kontext einbringen könnt.“⁹ Als Beispiel für die Betätigung einer lokalen Gruppe wird vorgeschlagen, jeweils ein Kapitel aus dem Common Weal-Buch zu lesen und zu diskutieren. Dieses wird – mit Merchandising-Produkten wie T-Shirts, Einkaufsbeuteln und Tassen – im Common-Weal-Shop angeboten. Solche Form der politischen Organisierung unter einer Marke bleibt mir fremd. Sein Ziel der Schottischen Unabhängigkeit strebt McAlpine jetzt für die nächsten Wahlen im Jahr 2021 an¹⁰.

- 1 New Unions im HAU, 13.-15.01.2017: <http://www.hebbel-am-ufer.de/programm/spielplan/2017-01/jonas-staal-new-unions/3047/>
- 2 Website von Common Weal: www.allofusfirst.org
- 3 „Scotland now has one of the strongest progressive movements in Europe.“ <http://www.allofusfirst.org/common-weal-local/the-common/>
- 4 „Common Weal is a non-profit company with a Board drawn from Scotland's leading activists and campaigners.“ <http://www.allofusfirst.org/what-is-common-weal/>
- 5 Englischer Visionstext: <http://www.allofusfirst.org/vision/>
- 6 Scottish currency options post-Brexit: <http://www.allofusfirst.org/library/scottish-currency-options-post-brexit-2016/>
- 7 From 'I' to 'We': Changing the narrative in Scotland's relationship with consumption: <http://www.allofusfirst.org/library/from-i-to-we-changing-the-narrative-in-scotlands-relationship-with-consumption/>
- 8 <http://allofusfirst.org/New%20Common%20Weal/assets/CW%20Constitution.pdf>
- 9 „We have the confidence that you will know best how to apply the ideas of Common Weal to your political, social and economic context.“: <http://www.allofusfirst.org/common-weal-local/setting-up-a-common-weal-group/>
- 10 Robin McAlpine: Determination – how Scotland can become independent by 2021: <http://allofusfirst.bigcartel.com/product/self-determination>